

Kurzbeschreibung Klaus Körber

Ich bin ein „Dorfkind“, heute würde man vielleicht Landei dazu sagen. In Erlabrunn-so heißt mein Dorf- hatte jede Familie in meiner Kindheit Obst im Nebenerwerb. Erdbeeren, Kirsche, Zwetschgen aus dem lieblichen Maintal, am Nachmittag kamen fahrende Händler, die das Obst aufkauften und am nächsten Morgen war die Ware am Markt in Nürnberg. Himbeeren ernten, anstatt im Juli ins Freibad zu gehen, da kam Freude auf. Oder wissen Sie, wie lange man braucht, um ein Pfund schwarze Johannisbeeren zu ernten? Das prägt ein Leben lang...

Was übrig war, das hat mein Vater in der eigenen Brennerei zu Schnaps verarbeitet. Wir Kinder- und vor allen Dingen der älteste- mussten da sehr oft mithelfen. Der Geruch der Maische, die Wärme durch das Holzfeuer; mit dem erhitzten Kühlwasser wurde am Samstag in der Blechwanne gebadet und im Radio hörte man die Fußball-Bundesliga. Das war klasse.

Nach dem Abitur habe ich für 8 Mark in der Stunde bei einem Winzer im Ort monatelang im Weinberg gearbeitet. Frische Luft, bodenständige Arbeiter, die Frauen wenig modisch gekleidet, alles im Dialekt, vielleicht etwas hemdsärmelig aber unverblümt und ehrlich. Schnell war für mich klar: Ich will im grünen Bereich studieren. Landwirtschaft? Irgendwas mit Obst oder Wein? Ok, Gartenbau in Weihenstephan, mit Praktika im Gemüsebau und Zierpflanzenbau und autodidaktischen Versuchen in unserer „Bauernhof-WG“ mit einem Hektar Wiese, Gemüsegarten, Obstgarten, Hühnern, Enten, einem Hofhund und dem gesamten Klischee von langhaarigen jungen Menschen am Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts. Müsli und viel Knoblauch, und ab und an ein Weizenbier, ganz normal.

1985 der Abschluss als Diplomingenieur der Fachrichtung Gartenbau an der Technischen Universität München. Noch etwas orientierungslos folgten zwei Praxisjahre auf Gehilfenbasis in einer Baumschule und einem Garten- und Landschaftsbaubetrieb in der Nähe meines Heimatortes. Das waren im Nachhinein für mich sehr wichtige Jahre, weil sich mein gärtnerischer Schwerpunkt zum ersten Mal in Richtung Gehölze, Bäume und selbstverständlich auch in Richtung Rosen bewegte.

Dann 1987 begann für mich das Referendariat im Bayerischen Staatsdienst. Eine sehr Fordernde aber auch hervorragende Ausbildung: wechselnde Aufgaben, Beratung, Sozioökonomik und Pädagogik an verschiedenen Schulen im landwirtschaftlichen Bereich. Ich habe schnell gemerkt, dass ich ein guter Lehrer werden könnte. Mir (als Kind habe ich phasenweise sehr stark gestottert) fiel es leicht, Schüler zu begeistern, irgendjemand hat mir die Fähigkeit mitgegeben, fachliche Inhalte relativ interessant und unterhaltsam rüberzubringen. Hinter der Eloquenz steckte und steckt aber auch heute immer noch sehr viel Arbeit und Leidenschaft, und „Das“ merken Menschen aller Altersgruppen übrigens sofort.

Nach dem Abschluss des Referendariats mit der zweiten Staatsprüfung übernahm ich 1989 die Leitung des Sachgebietes Obstbau und Baumschule an der Bayerischen Landesanstalt in Veitshöchheim. Zuständig für die Versuche zum Obstbau und für die Baumschule auf einer 12 Hektar großen Fläche in der Nähe von Veitshöchheim, bei Würzburg. An der Fachschule unterrichtete ich (seit mittlerweile 32 Jahren) angehende Baumschulmeister und Gartenbautechniker in allen Fragen rund um Gehölze aber auch zu betriebswirtschaftlichen und zukunftsfähigen Aspekten zum Führen eines mittelständischen Gartenbauunternehmens.

Im unserem Versuchsbetrieb war in den 90ern mein erster Schwerpunkt die Arbeit mit Clematis, wir hatten zeitweilig über 250 Sorten in der Testung. Erste Dia-Vorträge über Clematis und Kletterrosen, auch bei vielen Rosenfreunden, z.B. der Rosenrunde in Steinfurth. Ich wurde Mitglied in der Internationalen Clematis Gesellschaft und es war mir eine große Ehre, dass ich von 2000 bis 2004 der Präsident der Gesellschaft sein durfte. Ein Ergebnis meiner Aktivitäten aus der Zeit war die „Clematis-List for Beginners“, die übrigens, immer wieder etwas angepasst, immer noch auf der Homepage der Society zu finden ist.

Im Laufe der Jahre kam die Rose immer mehr auch unsere Versuchstätigkeit und wurde professionell in den Unterricht eingebaut. Seit 1997 ist die ADR-Testung an der Landesanstalt in meinem Zuständigkeitsbereich. Wir hatten zwischenzeitlich alle prämierten ADR Rosen, die es Anfangs der 2000er Jahre gab, bei uns im Versuchsbetrieb stehen. Daneben ein Schaugarten mit den aus meiner Sicht empfehlenswerten Gartenrosen in Kombination mit Clematis. Und wenn man ganz viele Rosen ohne Pflanzenschutz am gleichen Standort kultiviert, dann merkt man sehr schnell, dass es große Unterschiede zwischen einzelnen Sorten gibt und dass Rose nicht immer gleich Rose ist. Und man merkt aber auch, es gibt sehr empfindliche sogenannte „moderne“ Rosen und es gibt genauso problematische Sorten bei den historischen oder alten Rosen.

Das habe ich die letzten Jahre in zahlreichen Vorträgen bundesweit unter die Leute gebracht, immer mit dem Zusatz, dass die beste und schönste Rosensorte nicht funktionieren kann, wenn man sie im Garten vernachlässigt. Der Pflege der Rosen und die Eigenschaften des Bodens und wie man das Bodenleben und die Humussituation rund um den Wurzelraum verbessern kann sind zentrale Fragen, die bei vielen Gartenbesitzern viel zu wenig bedacht werden. Gerade in Zeiten großer Trockenheit wird das aber immer wichtiger. Und um es vorweg zu nehmen: Mein „ideeller“ Rosengarten der Zukunft sollte traditionelles Wissen und wissenschaftliche Neuerung nicht gegeneinander ausspielen, er sollte je nach dem Geschmack des Gartenbesitzers die guten alten Rosensorten mit den guten modernen Rosensorten vereinen. Vielfalt statt Einfachheit, Toleranz im Rosengarten, auch gegenüber den staudigen Begleitpflanzen. Als Anerkennung für meine Aktivitäten hat mich die Stadt Bad Nauheim/Steinfurth im Jahr 2014 als Auszeichnung mit dem Rosenring bedacht.

Mittlerweile hat allerdings der Klimawandel meine Arbeitsschwerpunkte stark beeinflusst. An unserem trockenen Hitzestandort haben wir in den letzten 15 Jahren auf knapp 3 Hektar Fläche über 350 verschiedene Baumarten und Sorten vergleichend aufgepflanzt, mit dem Ziel aufzuzeigen, welche Bäume in Zukunft bei zunehmender Hitze und Dürre interessant werden könnten. Und bei der Arbeit mit Bäumen werden immer mehr auch Begriffe wie Wassermangel, ökologische Vielfalt, Biodiversität und Insektensterben, um nur einige zu nennen, in den Vordergrund gerückt.

Und da kommt jetzt auch die Rose ins Spiel. Ausgepflanzte und kräftig eingewurzelte Rosen können heißtrockenen Sommer vergleichsweise gut überstehen. Wenn es uns gelingt, Rosengärten der Zukunft als wenig Wasser verbrauchend, als mit gesunden Sorten ausgestattet und zusammen mit den bienenfreundlichen Stauden als biodiverse Inseln zu gestalten, dann haben wir sehr viel erreicht. Das muss unser Ziel sein: weg von der Rose als stacheliges, krankes und viel Arbeit machendes Gehölz hin zu einem pflegeleichten und ökologisch wertvollen Gestaltungselement eines biodiversen Gartens.

In einer Tätigkeit im Präsidium der Rosengesellschaft wäre es mir eine Freude, das von mir im Laufe meiner beruflichen Tätigkeit erworbene Fachwissen rund um die Rose auch im Hinblick auf die Herausforderungen durch den Klimawandel einbringen zu dürfen.

Es gibt einiges zu tun - packen wir es an!